

Wuppertaler Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
Ussinger Kreisblatt

1917

Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Bünau.

(Fortsetzung.)

„Sechzig Jahren müßte das Heiraten verboten sein,“ bemerkte Heilwig. „Auf der einzigen Reise, die Onkel Helmut je unternahm, ließ er sich richtig von der schönen Engländerin einbittern genug mag sie's bereut haben, denn Onkel Helmut ist der unglücklichste Mensch, den es gibt.“

„Den wünschst du mir zum Schwiegervater?“ fragte Leo.

„Kann er doch nicht leben. Er wird im nächsten Monat achtzig nicht, aber bei seiner guten Natur wohl noch manches Jahr. wird's mit dem Reichtum nicht weit her sein, wenn er Roten-

aus Geiz verschlampen

kann's aber weder mit den belassen, noch darf er kaufen. Rotenwalde ist ein Frauen- oder Kunkel-

die Statuten müssen in der liegen. Der Onkel—

Heilwig mit ihrer beiderseits forstfah-

ante, ging draußen ein Straßchen los, der ihr das

schneit und auch Leo über-

aufhorchen ließ. Eine Stimme schalt in nicht

wählten Ausdrücken heftig. Kinder heulten laut. Ein

bellte dazwischen.

denfalls ist Otto nach gekommen,“ beantwortete

Leos fragenden Blick. „Es meißt Lärm über irgend

ordnung. Die Kinder wei-

rscheinlich aus Mitleid, der geliebter Karsten so an-

wart wird.“

Der weil es entdeckt wurde, die des Vaters Satteldecke

der Kaninchenkiste genommen. Wir wollen hingehen und

Strasgericht unterbrechen. die kleinen Schlingel leid;

sie ein paar Jagdhebe verdient haben.“

„Nur. Wenn man sich, wird's nur schlimmer.“

aus ich aus Erfahrung,“ die junge Frau und legte

ihre schwarzen Brauen zusammengezogen eine Linie auf der weißen Stirn.

„Es ist dem jungen Gesicht einen schwermütigen Ausdruck. In den

braunen Augen flackerte eine unsichere Angst auf.

„Heilwig!“ Leo sah die Schwester erstaunt an. „Du wirst

doch nicht vor deinem Mann fürchten? Ich habe Otto stets für

grundguten, wenn auch etwas heftigen Menschen gehalten.“

Die junge Frau antwortete nicht. Mit fahrigem Bewegungen schob

sie die Blumenvasen, die auf dem Tisch standen, durcheinander. Ein fein nachklingendes Geräusch der aneinander stoßenden Gläser ging durchs Zimmer. Draußen war's still geworden. Dann wurde die Tür ziemlich unsanft aufgestoßen, und der Hausherr, Baron Otto v. Diersbrock, stand auf der Schwelle des sonnenbeschienenen, blumen-

durchdufteten Salons. Seine sehr große, massige Gestalt nahm die schmale Türöffnung vollkommen ein. Auf seinem von Staub und Schweiß bedeckten Gesicht lag ein ärgerlicher Ausdruck.

„Ist das eine Wirtschaft!“ Er hielt seinem Schwager die Hand hin, fuhr aber trotzdem in seiner Strafrede, die eigentlich noch dem Kutscher und den Kindern galt, aber nach der beliebten Art vieler

Ehemänner auf das schuldlose Haupt der Gattin niederhagelte, fort: „Ich komme heim. Kein Mensch da, der mir das Pferd abnimmt!

„Nur mir den Gaul selber in den Stall zerren. Was sehe ich da? Der brave Karsten kniet vor der Ka-

ninchenkiste und tapeziert sie mit alten Säcken aus. Daneben liegt

meine gute Satteldecke zerrissen, verschmutzt — kaum zu glauben! Aber der Karsten, der kann sich

packen! Der läßt den Jungen nicht nur jede Unart durch, sondern vertuscht auch noch ihre

dummen Streiche vor mir!“

„Ja, laß Karsten gehen,“ stimmte Heilwig bei. „Sein Um-

gang ist nicht gut für die Kinder.“

„Was? Die ehrliche alte Seele!“ widersprach Diersbrock sofort.

„Warum paßt du nicht besser auf die Jungen auf, Heilwig? Nun

soll ich mir deswegen einen neuen Kutscher anlernen? Und reiten

kann Karsten auch wie keiner. Er hat eine weiche Hand. Die anderen

Lümmel reißen den Säulen ja immer das Maul kaput mit ihren

Fäusten!“ Er warf sich in einen der tiefen Sessel und hatte den

Rockfalten auf: „Gib's denn hier in diesem Hause nichts zu

trinken? Hat sie dich auch trocken dastehen lassen, Leo?“

„Wir haben uns so lebhaft unterhalten, daß ich weder Hun-

ger noch Durst spürte,“ entgegnete der junge Offizier. Er warf der Schwester einen aufmunternden

Blick zu, weil er merkte, daß die Laune des Schwagers sich bereits

besserte. Ein paar freundliche Worte von Heilwig hätten das Gleichgewicht jetzt schnell herge-

stellt. Aber die junge Frau achtete nicht darauf. Sie ging zur

Tür, lehnte aber noch einmal um und trat vor den alttümlichen Ohrenschmuck, an dessen steile Lehne

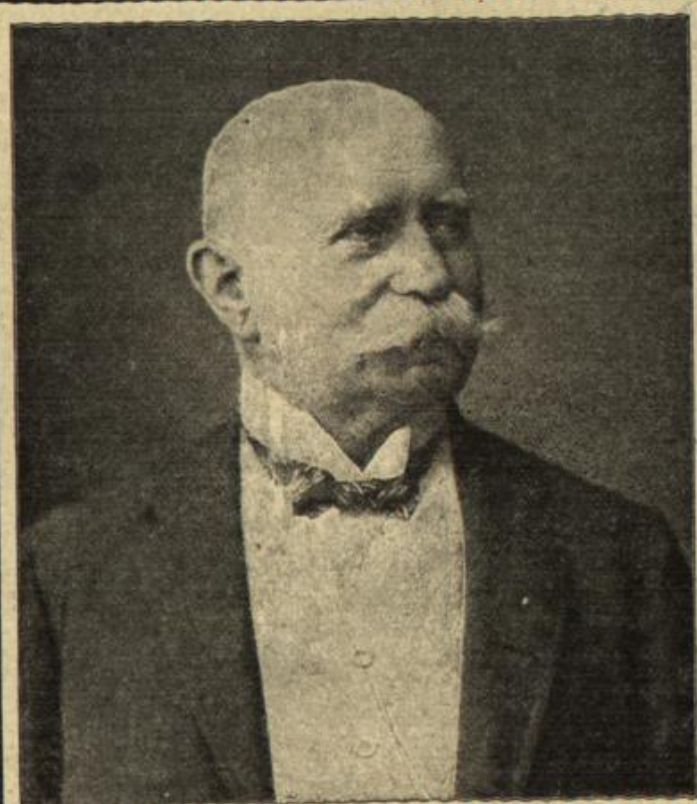
Diersbrock mit schläfriger Behagen den Kopf zurückbog.

„Hast du die Kinder vorhin geschlagen?“ fragte sie leise.

Er sah erstaunt auf. „Natürlich hab' ich das getan! Sollte ich

sie vielleicht abküssen für ihren guten Witz? Wäre ich nicht so heiß

und müde gewesen, hätten sie noch viel mehr Hiebe bekommen. Na,



Graf Ferdinand v. Zeppelin,

der Erfinder des deutschen Luftschiffes, schloß sein Leben in den Stürmen des Weltkriegs. Aber das Geschick hatte ihn Erfolg und Sieg seiner Lebensarbeit noch schauen lassen.

Wagt euer Gold zur Reichsbank!

unterläßt.

ministeriums noch zu bestimmenden Aufbereitungs-

es reichte auch so schon. Ich denke, sie werden meine Sattelkammer
in Zukunft in Frieden lassen."

"Du bist brutal!" Sie zog ihre Hand, nach der er griff, hastig
fort; ohne ein weiteres Wort ging sie zur Tür hinaus.

Diersbrock pffiff einen Marsch.

Leo sah nachdenklich vor sich hin. Daß die Ehe seiner Schwester

Lesen — Klagen, die, wie Leo wohl wußte, nicht ganz der
entbehrten. Im stillen legte er sich schon eine Verteidigung
seiner Schwester zurecht. Aber der Schwager erwähnte
mehr, auch nicht, als statt ihrer der Diener erschien, der Gläser
wasser und Wein hereinbrachte.

Diersbrock goß sich ein großes Glas ein und trank es in



Flugzeugabwehrgeschütz auf einem Kraftwagen beschießt feindliche Flieger.

Originalzeichnung von Johannes Gehrts.

gerade keine sehr harmonische war, hatte er schon oft dunkel empfunden.
Heute sprang ihm der Riß zwischen den beiden deutlich in die Augen.
Diersbrock war allerdings für eine zartempfindende Natur reichlich
derb. Aber Heilwig brauchte auch nicht alles so tragisch zu nehmen.

Er erwartete, daß Diersbrock nun anfangen würde, über Heilwig
zu klagen, über ihre Empfindlichkeit, Verträumtheit, ihr beständiges

"Nein — ganz gewiß! Und nun gib Ruh'. Das ist ja
Blech. Wir leben nicht anders wie andere Ehepaare auch.
Zeug von seelischer Gemeinschaft und gemeinsamen Interessen
man als Bräutigam mit, nachher gibt sich das bald — wenn
verwünscht unbequem. Du wirst das auch schon noch merken,
Tunze."

"Vielleicht."

"Diersbrock."

"Diersbrock."

"Diersbrock."

"Diersbrock."

"Diersbrock."

...als in solch gleichgültiger Ede zu fröheln, bleibe ich an-

...bei siebenundzwanzig Grad im Schatten ist, fröheln eine angenehme Empfindung, warf Diersbrock lachend ein. „Aber ruhig. Ich fröhle gar nicht.“

...Lachen berührte Leo unangenehm. Ihm tat Heilwig leid.

...schwie er still, bis der Diener das Abendbrot meldete.

...der Eßstube mit den alten geschnittenen Schränken, Delfter Vasen und goldenen Kissen auf den dreieckigen stämmigen Stühlen war schon auf dem zierlich gedeckten Tisch bereitgestellt. Die Jungen in unheimlich reinen, weißen Leinenblusen und breiten Strohkroketen warteten mit feierlichen Gesichtern hinter ihren

Heilwig machte sich an der Leemaschine zu schaffen.

...Dergin strich seinen Nissen über die Köpfe. Die steife Halskette des kleinen Übeltäters berührte ihn reinlich. Sonst war man ge-

...erst noch einmal auf allen vieren um den Tisch laufen oder schreien zu sehen, ehe man sich in Ruhe setzen konnte.

...Heilwig schloß zu nichts. Ziemlich stumm schluckten auch die

...ihre Eßten hinunter. Selbst Diersbrock sagte kaum etwas. Die

...soziale Miene seiner Frau und die ungewöhnliche Artigkeit

...schien auch ihm

...bedrückend zu sein.

...dem Essen ver-

...die Jungen sofort.

...wie uns jetzt auf

...anda,“ schlug Leo vor.

...es doch kühl genug

...dem weißgestrichenen

...der Veranda brannten

...ruhig und

...Aus der Däm-

...des Gartens sandte

...den Holunder seinen

...würzigen Atem. Schie-

...der angrenzenden

...mischten sich darein.

...elten drang das Ge-

...eines Lastwagens, der

...und schwer über die

...fuhr, in die laue

...Die Gartenmauer

...den Weg. Das Helio-

...in der Mitte des

...duftete schwer. An

...unklen Himmel tauch-

...ersten Sterne matt-

...auf.

...Gespräch, das beim

...gänzlich gestockt

...schleppte sich auch hier

...mühsam weiter.

...Morgen geht's bei uns

...les. Felddienstübung!“

...Leo endlich. „Ich

...zurück.“

...nur. Ich bestelle

...dem Pferd.“ Diersbrock

...auf. „Dabei will ich auch gleich noch mal nach den Jungen

...Warum? Ja warum? Weil's eben bei uns keine Übereinstimmung, sondern nur Streit gibt. Jeder Ton, der angeschlagen wird, ist ein schriller Mistklang. Und wie gern möchte ich in Schönheit und Frieden leben! — Kennst du das übrigens eine Kleinigkeit, wenn meine Kinder wegen einer kindischen Unart unbarmherzig geschlagen werden und derjenige, der sie bei ihren dummen Streichen unterstützt, straflos ausgeht? Wer tilgt die Wunden, die solche Behandlung in einer zarten Kinderseele hinterläßt?“

„Du fäst das wirklich zu übertrieben auf, und überhaupt —“ fing Leo an.

Aber er vermochte nicht weiterzusprechen. Ihr gequältes Schluchzen unterbrach ihn. Erschüttert setzte er sich neben sie und zog ihren Kopf an sich. Er fühlte das Beben ihres Körpers. Schwer lag das junge weinende Haupt an seiner Brust. Da verstummten seine Vorwürfe und besonnenen Ratsschläge und alles, was er ihr hatte sagen wollen. Ihre Tränen rannen unaufhaltsam über seine Hände. —

Als Diersbrock nach einer Weile zurückkam, fand er seinen Schwager allein auf der Veranda.

„Heilwig ist zu Bett gegangen. Sie hat Kopfschmerzen,“ beantwortete Leo kurz die Frage nach der Schwester. Diersbrock sah ihn



Verkauf lebender Osterlämmer in den Straßen von Bukarest.

Nach einer Photographie der Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H. in Berlin.

...scharf von der Seite an, sagte aber nichts weiter. Bald darauf meldete

...Karsten Leos Pferd. Der junge Offizier brach sofort auf.

Langsam ritt er durch die stille Dorfstraße. An der Biegung des

...Weges sah er sich noch einmal um. Da lag das weiße Haus still und

...friedlich in dem Halbdunkel der Sommernacht. Über dem roten Dach

...leuchteten die Sterne. Der Holunderbaum rauschte mit seinen schwer-

...duftenden Zweigen. Ein seltsam wehes Gefühl saß ihm im Herzen,

...wenn er an die Schwester dachte.

(Fortsetzung folgt.)



Zu unseren Bildern.



Verkauf lebender Osterlämmer in den Straßen von Bukarest. — In

Rumänien gab es noch starke Gegensätze im Leben des Volkes. Die Bauern

trugen noch die alte malerische Tracht, und ebenso hatten sich bei ihnen uralte

Gebäude von den Vorfahren her erhalten. In den Städten dagegen, vor

allem in der Hauptstadt Bukarest, hatte man sich eifrig bemüht, Pariser Ele-

ganz und Pariser Lebensweise nachzuahmen, ohne sich dabei immer nur gerade

an die besten Vorbilder zu halten. Insbesondere die großen Feste wurden auf

dem Lande mit allerhand besonderen Gebräuchen gefeiert. Wer es sich irgend

erlauben konnte, hatte am Ostertag sein gebratenes Lamm auf dem Tische.

Und an den Tagen vor dem Feste kamen die Bauern aus der Umgegend in

die Stadt und brachten lebende Lämmer zum Verkauf, die sie meist selber auf-

gezogen hatten. Wieviel der Krieg von all diesen Sitten noch übrig gelassen

hat, das wird erst die Zukunft lehren.

bringt euer Gold zur Reichsbank!

unterläßt.

ministeriums noch zu bestimmenden Aufbereitungs-

Mannigfaltiges.

Die erste Geige. — Ein armes Zigeunerpaar hatte kein Kind und war darob sehr traurig. Als die Frau eines Tages im Walde Pilze und Beeren sammelte, weinte sie über ihr einsames Leben still vor sich hin. Da humpelte ein grauköpfiges Weiblein heran, blickte die arme Zigeunerin freundlich an und sagte: „Gehe heim und weine nicht. Du wirst einen schönen Sohn bekommen, der wird sehr reich und vornehm und glücklich werden.“

Da trocknete die Frau ihre Tränen und ging fröhlich zu ihrem Manne heim.

Nicht lange darauf bekam sie einen Knaben, der war so schön, daß sie sah, die Weissagung der Alten im Walde fing schon an, sich zu erfüllen. Als der Sohn zum Jüngling herangewachsen war, da starben beide Eltern.

Der Sohn aber wußte, was schon vor seiner Geburt von ihm gesagt worden war, und beschloß auszu ziehen, um sein Glück zu suchen.

Er wanderte lange und kam endlich an eine Stadt, deren König, wie man ihm erzählte, eine wunderschöne Tochter besaß. Die wollte er dem zum Weibe geben, der etwas noch gar nicht Dagewesenes schaffen könne. Der Jüngling ging zum Könige und fragte: „Was gibst du mir für eine Aufgabe? Ich möchte gern deine schöne Tochter heiraten.“

Nun waren aber schon zahllose Freier gekommen, die alle jene Bedingung nicht erfüllt hatten und wegen ihres Vorwises in ein schreckliches Gefängnis geworfen wurden. Deswegen ward der König zornig und schalt den Jüngling: „Du weißt recht gut, daß nur der meine Tochter bekommt, der etwas ganz Neues, Unbekanntes schaffen kann. Weil du solche unnütze Frage stellst, mußt du auch ins Gefängnis.“ Und er ließ ihn in ein finsternes unterirdisches Loch stecken, wo er weder Sonne noch Mond zu sehen bekam.

Darüber grämte sich der Jüngling sehr und klagte: „Ach, das graue Weiblein hat meine Mutter getäuscht! Ich bin weder reich noch vornehm noch glücklich geworden.“

Wie er so jammerte, wurde es auf einmal taghell um ihn, und vor ihm stand Matuya, die Feenkönigin, diesmal in all ihrer Herrlichkeit. „Ich bin gekommen, um mein Versprechen einzulösen“, redete sie ihn an. „Siehe, ich habe dir diesen hölzernen Kasten und dieses Stäbchen mitgebracht. Nimm von meinem Haupte einige Haare und spanne sie über die Öffnung im Kasten.“

Als der Jüngling dies getan hatte, zeigte sie ihm, wie man mit dem Stäbchen über die Haare streichen müsse, und erklärte ihm: „Was du jetzt hier geschaffen hast, das hat noch kein Menschenkopf erdacht, kein Menschenauge erblickt, du hast also des Königs Bedingung erfüllt und wirst die Prinzessin heimführen.“ Danach neigte sie sich über das Kästchen, lachte hinein und weinte hinein und reichte es ihm dann zurück.

Der Jüngling strich über die Saiten, da entströmten ihnen Töne und Melodien, wie niemand sie bis dahin gekannt hatte, und die schon den Augen des Spielers Tränen entlockten, während sie zugleich sein Herz mit Glück und Frieden erfüllten. Als er geendet hatte und aufblickte, war die Feenkönigin verschwunden.

Voll von neu erwachter Hoffnung rief er seinen Kerkervermeister herbei. Der war schon von dem lieblichen Wohlklang herbeigelockt worden und stand laufend vor der Thür der Zelle. Er führte den Jüngling alsbald zum Könige.

„Höre und sieh, o König, was ich Neues geschaffen habe“, sagte der Jüngling und fing an zu spielen.

Da wurde des Königs Herz zum Jubeln und zum Weinen gerührt, und voll Freuden rief er: „Mein Sohn, du hast die Braut gewonnen!“ Er wollte sie heiraten lassen — aber auch sie war samt ihren Damen und allem Hofgefolge schon durch den Wohlklang der süßen Töne herbeigelockt worden und stand glücklich horchend im Vorgimmer. Sie wurde des Jünglings Gemahlin, und er war von der Stunde an reich, vornehm und glücklich — durch die Erfindung der Geige.

Der Trauerpalast des Montezuma. — Als die Spanier Mexiko eroberten und den König dieses Landes, Montezuma, in ihre Gewalt brachten, fanden sie unter seinen zahlreichen Palästen auch einen, der der Trauerpalast hieß. Jeder mexikanische Herrscher mußte nach der Sitte des Landes ein solches Gebäude besitzen, in das er sich zurückzog, wenn er einen nahen Anverwandten verloren hatte, wenn Seuche, Mißwachs oder irgendeine andere öffentliche Not

das Land befielen. Dieser Trauerpalast war ein düstres Gebäude. Dach und alle Möbel waren schwarz, die Fenster klein und vergittert, so daß nur sehr wenig Licht in die Gemächer einströmte. Die Diener gingen stumm einher, und man befohl ihnen nur kurze Schmerznachgelassen hatte und er sich wieder nach den Lusthofs Hofes sehnte. Dann wurde er unter allgemeinen Freudenbegeisterung dem Trauerpalaste abgeholt und in einen seiner anderen glänzenden geführt.

Befreiender Humor. — Der zu Anfang dieses Jahrhunderts Rechtsanwalt August Munkel galt als der beste Verteidiger in

Tröstlicher Bescheid.



Gläubiger: Endlich, endlich, Herr v. Müller, treffe ich Sie einmal! — Zu Hause sind Sie nie zu finden; aber ich versichere Ihnen, daß ich selbst so große Verbindlichkeiten zu erfüllen habe, daß, wenn nicht bald Geld ins Haus kommt, ich durchgehen muß. Schuldner: O bitte, gedulden Sie sich nur noch einige Tage, dann — können wir miteinander gehen.

dankbar als einen Beweis ehrender Vertraulichkeit empfinden.“ Solchen Worten konnte niemand widerstehen, und der Verurteilte Gerichts Hofes, der sonst keinen Spaß verstand, schloß die Verurteilung Freispruch mit den Worten: „Zum Schlusse habe ich Ihnen, Verteidiger, im Auftrage des Senats noch ein herzliches „Guten Morgen, zuzurufen.“

Scherzrätsel.

Es fuhr Herr Kunz mit seiner Schwester, zugleich mit Hinz und dessen Frau zur Stadt, und dort bei einem Fest er zu Hinz sprach: „Wie komisch, Hinz, wir lösen jetzt die Eintrittsgeldscheine, es kostet jeder eine Mark, drei Mark genügen, wie ich meine, für uns zum Eintritt in den Park.“

Und richtig ist es so geschehen, wie konnte das ganz einfach gehen?

Auflösung folgt in Nr. 16.

Verwandlungsaufgabe.

Jedes der nachfolgenden Wörter ist durch Umstellen der Buchstaben in ein Wort zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neu gefundenen Wörter ergeben Wunsch an unsere Leser.

Hafen — Garn — Tor — Stroh — Robe — Mode — Grad — Rede — Star — Murat — Veda — Segel — Nelke.

Auflösung folgt in Nr. 16.

Auflösung von Nr. 14:

der vierstübigen Schärade: Gewissen, Gast, gewissenhaft.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Des

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Müncher Kreisblatt.

1917.

Der Reichsdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gesetzlich versagt. (Gesetz vom 18. Juni 1901.)

Wachsen eines guten Obstbaumes.

(Mit Abbildungen.)

Die Pflege guter Obstbäume sollte trotz des Krieges nicht vergessen werden. Der Krieg hat gelehrt, welche Rolle bei der Volksernährung spielt, und an der Bestreben dahin gehen, uns der Versorgung der Bevölkerung mehr vom Auslande unabhängig zu machen. Die Möglichkeit dazu ist vorhanden, denn in den Dörfern gibt es noch leere Plätze, Wege, die mit Obstbäumen bepflanzt werden können. Die Zeit der Frühlingspflanzung ist gekommen, so mancher kauft darum, als sich keine in seiner Gegend findet, von weiter entfernten Orten, wo die Obstbäume zu haben sind. Es ist aber zu bedenken, dass die Obstbäume, die man kauft, nicht alle von guter Qualität sind. Es ist daher ratsam, sich für die Pflanzung eines guten Obstbaumes zu interessieren. Die Pflanzung eines guten Obstbaumes ist eine Kunst, die man erlernen muss. Es ist wichtig, die Pflanze in der richtigen Weise zu pflanzen, so dass sie sich gut entwickeln kann. Die Pflanzung eines guten Obstbaumes ist eine Aufgabe, die man nicht vernachlässigen sollte. Es ist wichtig, die Pflanze in der richtigen Weise zu pflanzen, so dass sie sich gut entwickeln kann. Die Pflanzung eines guten Obstbaumes ist eine Aufgabe, die man nicht vernachlässigen sollte.

aus dem Garten geworfen hat, weil sie ihm hinderlich waren. Wächst nun auch ein solcher minderwertiger Baum wirklich an, so wird er doch niemals ein gesundes Ge-
deihen zeigen, sondern er krankt oft mehrere Jahre hindurch, bis er endlich zugrunde geht. Wenn ein solcher Baum hin und wieder auch wirklich einmal wächst, so vergehen doch viele Jahre, ehe er Früchte trägt, die dazu in der Regel recht kümmerlich sind. Für jeden Landwirt, der Obstbäume pflanzt, sollte daher als Regel dienen: Der beste Baum in der Baumschule ist eben gut genug, um gepflanzt zu werden. Es fragt sich daher, welches die Kennzeichen eines guten Obstbaumes sind.

Bei der Beurteilung eines jeden jungen Obstbaumes muss man zunächst sein Augenmerk auf die Wurzelung richten. Diese soll eine reich verzweigte sein und bei dem Ausheben nicht beschädigt werden. Eine starke, nach unten gehende Pfahlwurzel, auf welche häufig viel Gewicht gelegt wird, ist lange nicht so von Bedeutung wie gut verzweigte Seitenwurzeln, welche etwa die Stärke eines Daumens besitzen. Aus zahlreiche Faserwurzeln braucht man ebenfalls kein besonderes Gewicht zu legen, denn diese leiden in der Regel beim Einpflanzen und während der Beförderung und sterben dann ab, so dass sie bei der Anpflanzung des Baumes gar nicht mehr in Betracht kommen.

Der Stamm muss gesund, gerade, unten genügend stark und nach oben verjüngend zulauend sein. Wunden, Moos und Flechten darf man auf seiner Rinde nicht antreffen. Auch die Höhe der Stämme ist zu berücksichtigen. Die Äpfel-, Birnen- und Zehnthornbäume sollen eine Höhe von 1,50 bis 2 m haben, während bei Pflaumen, Zwischeln



Abb. 1. Ein junger Obstbaum mit einer Pfahlwurzel.

Abb. 2. Ein junger Obstbaum mit einer Pfahlwurzel.

Abb. 3. Ein junger Obstbaum mit einer Pfahlwurzel.

Abb. 4. Ein junger Obstbaum mit einer Pfahlwurzel.

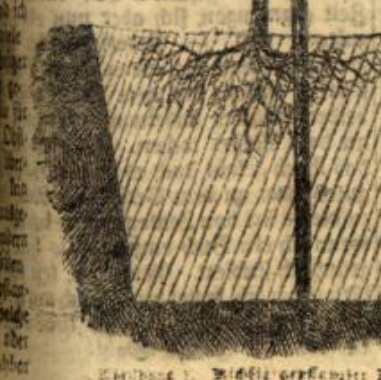


Abb. 5. Ein junger Obstbaum mit einer Pfahlwurzel.

Abb. 6. Ein junger Obstbaum mit einer Pfahlwurzel.

Abb. 7. Ein junger Obstbaum mit einer Pfahlwurzel.

Abb. 8. Ein junger Obstbaum mit einer Pfahlwurzel.

Abb. 9. Ein junger Obstbaum mit einer Pfahlwurzel.

brisch
Im
Bühn:
stelle.

gang.

s gemäß
anzuver-
eplender
werden.

fense

sind alle
, soweit
ich aus-
Bastand

troffenen
, soweit
nmungen

e.
dass die
von ihr
rechtsg-
nig sind.
ben Ver-
angewoll-
Trog der
und Ver-
stimmung
h Preuß-
und der

unger-
fasern.
äußerung
Dorfaser-
anstalten,

b Dycker-
Kreuzstadt

Triangel

Kreuzfabrik

Dirschau

Königlich
Recht zu,
Annahme
fasern be-
ren dieser
hsanzeiger

e die Ab-
und noch
ie von der
Kreuzfischen
rs ermäch-
Sammel-
Ablieferung

bestraft, wer fahrlässig die vorgeschriebenen
Bogenschützen einzurichten oder zu führen
unterlässt.

an die vorbezeichneten oder an die von der Kriegs-
Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegs-
ministeriums noch zu bestimmenden Aufbereitungs-

bringt ener Gold zur Reichsbank!

vorsichtig genug zu Werke gehen. Soviel als möglich soll man nur solche Sorten kaufen, welche sich schon Jahre hindurch in der betreffenden Gegend als gut tragbar erwiesen haben und eine gern gekaufte Handelsware bilden; denn gerade von der Auswahl der Sorten hängt nicht selten der künftige Erfolg der Obstbaumzucht ab. Auch soll man nicht zu viele Sorten anpflanzen.

Wer diese Gesichtspunkte bei dem Ankauf von Obstbäumen beachtet und es nach einer sorgfältigen Pflanzung auch nicht an der nötigen Pflege fehlen läßt, wird gewiß auch Freude an seinen Obstbäumen erleben.

Da Bilder besser wirken wie lange Beschreibungen, verweisen wir ohne weitere Ausführungen auf die beigelegten. Bild 1 zeigt einen richtig gepflanzten, am Pfahl gut angebundenen jungen Obstbaum mit gesunder, wohlgeformter Krone und gutem Wurzelvermögen. Die Bilder 2 und 3 zeigen richtige Baumkronen beim Pflanzen und zwei Jahre nach der Pflanzung. Auch der Schnitt ist angedeutet.

Durchhalten!

Von Gebatter Christian.

Das Friedensangebot unseres Kaisers und seiner Verbündeten haben die Feinde mit schändlichen Worten abgelehnt. Wenn man, Gebattern, die Reden der leitenden feindlichen Staatsmänner von drüben liest, so kann man leicht zu der Annahme gelangen, sie seien in der Lage, sämtliche Staatsschulden, die sie während des Krieges gemacht haben, allein zu bezahlen. Aber, liebe Freunde, ihr falscher Wahnsinn eine Leth, die dem, der hinaufklettert, den Hals bricht. Nach meinen Erfahrungen sind solche hochtönenden Redensarten ein sicheres Zeichen des bevorstehenden Zerfalls. Sie haben sich einen Igel in das Bett gesetzt, und darum können sie nicht mehr ruhig schlafen, obgleich sie des Abends gewiß recht müde sind. Der Igel mit seinen Stacheln läßt ihnen keine Ruhe, und die Unruhe ihres bösen Gewissens suchen sie durch ihre Schreiereien von nie zu erreichenden Kriegszielen zu unterdrücken. — Unser geliebter Kaiser hat nun, Gebattern, in herrlichen, markigen Worten einen neuen Heerzug an das Landheer und an die Marine erlassen. „Werdet zu Stahl!“ ruft er seinen Soldaten zu. Diesen Heerzug, liebe Freunde und Gebattern, sollen wir nun auch auf uns beziehen; auch wir, die wir zu Hause geblieben sind und für die Ernährung des Heeres und Volkes zu sorgen haben, sollen im harten Kampfe gegen den teuflischen Ausburgerungsplan unserer Feinde zu Stahl werden, damit unsere Feldgrauen im Schützengraben wissen: „Hinter uns steht die Heilmarine, stehen unsere Lieben, die in dem Kampfe um die Ernährung ebenso tapfer sind wie wir.“

Leicht ist dieser Kampf nicht, Gebattern. Wie Ihr ja alle wißt, stehen besonders Fette,

und die Fütterung unseres bisherigen größten Fettefressers, des Schweines, steht namentlich des mangelnden Kraftfutters wegen auf Schwierigkeiten. Aber vor Schwierigkeiten, Gebattern, dürfen wir nicht zurückschrecken, gleichwie ja auch unsere lieben Feldgrauen sich nicht davor gefürchtet haben, sondern sogar möglich machten, was früher als unmöglich gehalten wurde. Im großen und ganzen, liebe Freunde, tut ja auch unsere Landwirtschaft ihre volle Schuldigkeit, so daß jedermann ihr Dank schuldet. Aber, Gott sei geklagt, ich habe während des Krieges doch auch so manchen Gebatter kennen gelernt, der sich in furchtbaren Schimpfereien erging, weil er von der gewohnten, ihm ins Fleisch und Blut übergegangenen Fütterungsweise seines Viehes im Interesse des Durchhaltens abweichen mußte. Ja sogar

würten sehr entgegen und gestanden. der Schweine in die Fässer. solche Fässer vorhanden sind, zusammen und bestellt einen gemauerten und nicht die mannigfachen in den Wäldern schlummern. Beide sind die Tiere immer in haben hinreichende Bewegung, und werden darum widerstandsfähiger. mannigfachen Schweinekrankheiten sich gut, und es wird viel Fässer Gebattern, käme doch überall Gemeindebehörde wieder!

Ein ganz vorzügliches Schweinekompeten, welche Pflanze ich schon einen „Retter aus der Not“ bezog, damit habe ich, liebe Freunde, viel gesagt, denn Komfrey hat sich solcher Retter erwiesen. Gebattern, an den besten Züchter Dr. Müller in und laßt Euch Steddinge Kulturannehmung senden. Herr hat im Laufe der vieler Mühe eine herausgezüchtet, welche nennt, und die kann ich Erfahrung bezeugen, ja auch von der Deutschen Landwirtschafts anerkannt worden. An Mollereiabfällen, Gebattern, man die Fässer bis zur durchbringen.

Ja, die Mollerei, mit der doch so feinen Haken. Hundert der geernteten Fütterungszweckes freigegeben sollen davon Graupen gemacht werden, es soll

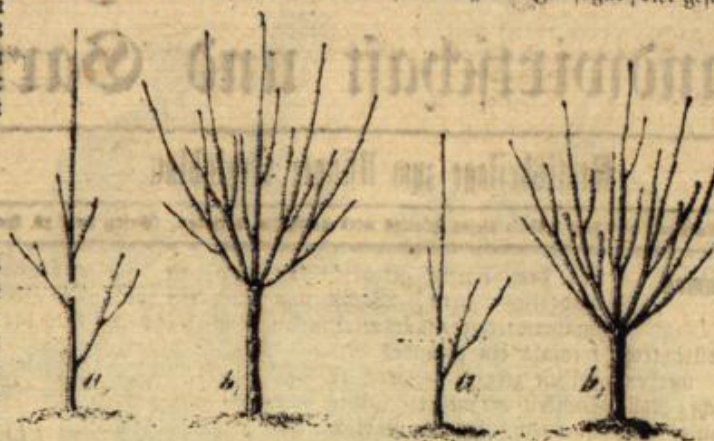


Abbildung 5. Einjährige Baumkronen. Zweifelhafte Veredelung. Einjährige Veredelung. a) beim Pflanzen. b) zwei Jahre nach der Pflanzung mit angezeigtem Schnitt. a) beim Pflanzen. b) zwei Jahre nach der Pflanzung mit angezeigtem Schnitt.

böswillige Leute lernte ich kennen, die einfach die Fäuste ins Korn warfen und erklärten: „Unter solchen Verhältnissen füttere ich nur noch Schweine für den eigenen Bedarf.“ Viele Landratsämter haben darum Aufmunterungen an die Kreisverwaltungen ergehen lassen müssen, die Schweinezucht in dem bisherigen Umfange aufrecht zu erhalten. Nach meinem Dafürhalten, Gebattern, sollte man solche böswilligen, unpatriotischen Gesellen einfach in ein Trommelfeuer bringen, damit sie einmal erfahren, ob es dort besser ist oder zu Hause beim Schweinefüttern, selbst unter schwierigen Verhältnissen. Im Interesse des Durchhaltens, liebe Freunde, wird es wohl nicht schaden, wenn wir uns heute einmal mit der Frage beschäftigen: „Wie kann sich unter den jetzigen Verhältnissen die Aufzucht und Fütterung der Schweine gestalten, wie können wir durchhalten?“

In allen benannten Wirtschaften, Gebattern, in denen bis zu dem Beginn des Krieges Schweinezucht getrieben wurde und man sich mit der Aufzucht von Ferkeln beschäftigte, ist auch jetzt noch die erforderliche Milch vorhanden. Zwar ist auch ein Teil der Magernmilch mit Beschlag belegt, aber so viel Milch und Mollereiabfälle, wie zu der Ernährung der Ferkel erforderlich sind, verbleiben jeder Milchwirtschaft, so daß die Zucht durchaus nicht eingeschränkt werden braucht.

Schwieriger gestaltet sich schon die Ernährung der Ferkelschweine; aber auch für diese ist gesorgt, wenn wir uns nur entschließen können, von der bisherigen Fütterungsweise abzuweichen. Für die Fäuser ist die Weide noch geschaffen. Wo sich nur Gelegenheit dazu findet, sollen die Tiere vom zeitigen Frühjahr bis zum Spätherbst ausgetrieben werden. Besonders geeignet ist die Kleeweihe. Ein Morgen gute Mollereiweide kann in vier Monaten 6 bis 10 Ferkelschweinen als ausreichende Nahrung dienen. Kein Tier, Gebattern, das laßt Euch gesagt sein, wagt die Kleeweihe so hoch aus, wie das Schwein. Die königliche Staatsregierung kommt außerdem den Land-

bleiben, und es soll für die Schweine schroten werden. Auf den ersten Blick ist wohl zu erkennen, daß wir sehr sparen gehen müssen. Der Staat liefert uns Maisstroh usw. und dazu gibt es noch Fisch- und Fleischmehl zu kaufen, was mittel man durchaus nicht verachten sollte; aber ihres hohen Preises wegen mit ihnen hauswirtschaftlich umzugehen. Es kommt jetzt für jeden Landwirt darauf an, seine vorhandenen Mittel der rechten Weise einzuteilen und dazu will uns ein Büchlein behilflich sein, kürzlich im Verlage von J. Neumann erschienen ist und nur 0,60 Mk. kostet den Titel: „Eintägliche Schweine des Landwirts“. Der Verfasser ist der Direktor der landwirtschaftlichen zu Seelow. Dem Herrn steht die Erfahrung auf dem Gebiete der Schweine zur Seite, und wir können uns der Führung anvertrauen. Aber nicht nur Futtermittel in der Gegenwart rechnen, sondern es gibt uns auch Belehrung über Schweinehaltung, über die Schweine der Ferkel, über die Mollerei usw. Ja, dann namentlich auch den Gebattern, von denen mancher nicht ein Schwein gefüttert hat, durch die Zeit gezwungen, sich aber nun einzuweisen will. — Gebattern, ich Herren gekannt, die, wenn sie ein Schwein wollten, einfach mit dem Ferkel beide Blätter auseinanderkniffen an dem Messer rochen. Noch es das Buch gelobt, noch es schlecht, in gutes Haar an dem Verfasser! Aber zu dieser Art von Leuten gehöre ich nicht, wenn ich ein Buch empfehle, so habe gründlich studiert. Gebattern, laßt Euch füttern danach, haltet Euch auch im Interesse unseres lieben Schweins. Werdet auch Ihr zu Stahl!

Alle unsere Leser machen wir darauf aufmerksam, daß die früher herausgegebenen, so ungemein beliebten Artikel und Belehrungen von Gebatter Christian in Buchform, und zwar bereits in zweiter Auflage, erschienen sind. Das Buch führt den Titel: „Gebatter Christian's Landwirtschaftliche Brosamen“. Ein Buch gemeinverständlicher und anregender Belehrungen aus allen Zweigen der Landwirtschaft. Zweite, verbesserte Auflage. Preis gebunden 2 A 40 S., gebunden 2 A 80 S. (In Partien für Vereine billiger.) Verlag von J. Neumann, Neudamm. Das hübsche Werk ist zu beziehen durch jede Buchhandlung, durch die Expedition dieses Blattes, sowie auch durch die Verlagbuchhandlung direkt. Es kann zu Geschenkzwecken, zur Einstellung in Vereinsthugereien und namentlich zur Aufnahme in die Preiswunderbücher empfohlen werden.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Unkraut rein und verhindern
Wurzeln durch Insekten. Der
Lohr ist stets, auch ohne we-
terlicheren und bleibt auch in der
begossen zu werden, leicht ge-
nicht nur beim Austreten des
vor, sondern fördert auch in
Bildung neuer Wurzeln. Darum
Aussbringen einer Lohrschicht
Schulenknecht einmal die Erpar-
für Zeiten und Begießen beben
tine Steigerung des Ertrages
Die Wasserschote der Bohne
bet Regel gänzlich entfernt.
regelmäßige Krone und keine
erflüssig und schädlich und
sämtlich entfernt werden. Weist
Pflanzen auf, so dienen die Wasser-
von Ertragszweigen, weshalb man
sich am besten dazu eignen, heben
etwas zurückschneidet. Oft
Jahren bringen diese neuge-
schönsten Früchte.

Insektenbegonien brauchen bis zur Blüte etwa vier Monate also im Sommer schon blühende muß man früh sein. Von Mitte Juni ist winterbrochen frühesten Saaten fangen Ende und halten damit den ganzen Sommer späteren Saaten liefern erst im nächsten Jahre blühende Pflanzen.

Verwendung von Gerberlohn in Baumschulen.
Die Vorteile der Verwendung von Loth in Baumschulen sind folgende: Sie halt die Bäume

Blatt Nr. 10 und des
Wochenblatt Nr. 12.